

Gefallener Schweizer Söldner

Ein Schweizer starb in der Ukraine im Kampf gegen russische Truppen («In der Ukraine ist der Schweizer Söldner ein Held», NZZ 17.2.25). Schon im russisch-schwedischen Krieg im 18. Jahrhundert verloren zahlreiche Schweizer Söldner in schwedischen Diensten ihr Leben.

Auch politische Bemühungen um Straffreiheit von Schweizern, die Kriegsdienst im Ausland leisteten, laufen derzeit intensiv. Damit ist erneut der Fokus auf das Söldnerwesen und die Reisläuferei gerichtet.

Unsere Aristokraten unterhielten damals als militärische Unternehmer ihre Regimenter. Sie kamen damit selbst in höchste europäische Ämter und prägten die europäische Geschichte als Divisions- und Brigadegeneräle, Marschälle, Admirale und Provinzgouverneure und wurden geadelt.

Das Söldnergeschäft war für diese Familien höchst einträglich und machte sie vermögend. In den Städten Solothurn, Bern, Freiburg oder Chur bauten sie ihre prunkvollen Palais nach dem Muster europäischer Hauptstädte. Sie rekrutierten arme Bauernburschen ohne Zukunftsperspektiven und schickten sie auf die Schlachtfelder Europas. Diese stürmten aus ihrer Armut abenteuerlustig in die blutigen Schlachten.

Es kam vor, dass sich Burschen aus dem gleichen Dorf feindlich gegenüberstanden. König Ludwig XI. meinte zu Herzog Karl dem Kühnen vor den Burgunderkriegen: «Die Schweizer sind die härtesten Kämpfer der Christenheit.» Das Söldnerwesen war das erfolgreichste Exportmodell der Aristokratie, auf dem ihr enormer Reichtum aufgebaut werden konnte.

Unbestritten auch, dass die Reisläuferei in den ländlichen Kantonen der Bevölkerung auch einen wirtschaftlichen Aufschwung brachte. Mit der Reisläuferei und den eidgenössischen Persönlichkeiten in hohen Stellungen in den Königshäusern Europas war die Schweiz bereits damals in die europäische Machtpolitik eingebunden, und Europa war wichtigster Handelspartner.

Roger E. Schärer, Herrliberg

«Die Schule wird zur Therapieanstalt»

Der Autor zeichnet in seinem Artikel ein undifferenziertes Bild der Integration. Für alle Probleme, die es in der Volksschule gibt – bis hin zu den mangelnden Deutschkenntnissen der Studentinnen und Studenten an den Universitäten –, die Integration verantwortlich zu machen, hilft der notwendigen Diskussion über die Integration eindeutig nicht (NZZ 24.2.25).

Es gibt Schulen, an denen die Integration gelingt. Es gibt Schulen, die mit der Integration Schwierigkeiten haben. Jede Schule, ob integrativ oder mit Kleinklassen, braucht gute Lehrpersonen, die den Unterricht bewusst vor-

bereiten sowie die Klassen klar und konsequent führen, egal, mit welchen Lehrformen sie unterrichten. Sie müssen die Kinder motivieren und begleiten, damit diese ihr Potenzial ausschöpfen können. Das funktioniert nur, indem geübt und kontrolliert wird und Rückmeldungen gegeben sowie Fehler verbessert werden.

Gute Lehrpersonen fordern und fördern gezielt und massvoll. Das Ziel aller Lehrpersonen soll sein, das Kind auf die Zeit nach der Volksschule vorzubereiten und es zu befähigen, ein selbständiges Leben ohne staatliche Unterstützung führen zu können. Wer nicht bereits während der Schule stigmatisiert wurde, bringt gute Voraussetzungen mit, nach einer beruflichen Ausbildung dieses Ziel zu erreichen – ganz im Sinne liberaler Ideale.

Ich bezweifle stark, dass die Abschaffung der Integration, wie von FDP und SVP gefordert, und die Rückkehr zum alten System sofort alle Probleme der Schule lösen würden. Die Schule musste sich immer schon den Veränderungen anpassen, mit der Zeit gehen und sich immer weiterentwickeln. Anpassungen braucht es darum laufend.

Ja, es gibt einiges zu verbessern. Gefordert sind alle Beteiligten, pädagogische Hochschulen, Politik, Lehrpersonen, Eltern und Kinder, ihren Beitrag dazu zu leisten, damit die Volksschule ihren Auftrag weiterhin gut erfüllen kann und kompetente Schüler die Schule verlassen. Einfach die Zeit zurückzudrehen, würde die Schulen sicher nicht besser machen.

Helen Benninger, Brugg

Allem Anschein nach schafft man es nicht, des Lehrmangels Herr zu werden. In diesem interessanten Artikel kann man wieder einmal darüber lesen. Schon länger frage ich mich, ob es tatsächlich einen Lehrmangel gibt oder ob er allenfalls zum Zweck bemüht wird, die Lohnkosten für das Lehrpersonal zu reduzieren, weil auch nicht diplomierte Primarlehrerinnen und Primarlehrer einen Lehrauftrag an der Primarschule erhalten.

Erfahrene Lehrpersonen mit stufengerechtem Lehrdiplom werden durch jüngere Menschen mit keinem oder einem nicht stufengerechten Lehrdiplom ersetzt, wie es in meinem Fall geschehen ist.

Zwei Jahre vor dem ordentlichen Pensionsalter eröffnete mir der Schulleiter, dass ich – obwohl ich bei der Mitarbeiterbeurteilung die höchste Stufe erreicht hatte – im nächsten Schuljahr nicht mehr als Klassenlehrperson arbeiten dürfe, sondern nur noch als Fachlehrerin für DaZ (Deutsch als Zweitsprache).

Neun Jahre lang unterrichtete ich in einer zürcherischen Gemeinde eine Mittelstufen-Mehrklasse (4. bis 6. Klasse) als Klassenlehrperson mit Klassenverantwortung. Da ich dieses Angebot nicht annehmen wollte, kündigte ich die Stelle und ging früher in Pension. Grundsätzlich hätte ich aber gerne als Klassenlehrperson bis zum ordentlichen Pensionsalter gearbeitet.

Meiner Meinung nach sollte nachgefragt werden, worauf dieser «scheinbare» Lehrmangel beruht. Handelte

es sich in meinem Fall um einen Einzelfall, oder hat es vielleicht System, ältere Lehrpersonen durch jüngere zu ersetzen?

Bernadette Straessle, Seuzach

Die Schule ist bekanntlich ein durchaus komplexes Gebilde mit einer grossen Anzahl unterschiedlicher Akteure, die ihrerseits wiederum eine beachtenswerte Heterogenität aufweisen. Lernende, Lehrpersonen, Eltern, Bildungspolitiker, Ausbilderinnen, Behörden oder politische Parteien betrachten das Thema naturgemäss aus verschiedenen Blickwinkeln und Interessenlagen.

Am Schluss des Artikels herrscht wohl mehr Verwirrung denn Erkenntnis, da der Autor eine Fülle von gängigen Begriffen aus der Bildungslandschaft vorlegt, jedoch häufig zusammenhanglos kombiniert und sich kaum auf empirische Evidenz stützt.

Sich allgemein und grundsätzlich negativ über die Schule zu äussern, fällt leicht und stösst gewiss vielerorts auf Zustimmung. Denn wer hat nicht selbst einmal Kritisches erlebt oder stellvertretend erfahren?

Nach der Methode der Best Practice könnte mehr über erfolversprechende oder bewährte Beispiele aus der Praxis berichtet werden. Die Erfahrungen, wie schulisches Lernen gelingen kann, weiterzugeben, könnte eine Ausbreitung bewirken. Ausserdem existieren auch wissenschaftliche Studien, die sich mit den schulischen Lernbedingungen auseinandersetzen.

So hat etwa John Hattie, ein neuseeländischer Professor für Erziehungswissenschaften, eine Studie über die Einflussfaktoren des Schulunterrichts herausgegeben, bei der über 800 Metaanalysen einbezogen wurden. Dabei hat er 138 Faktoren benannt und den Effekt auf den Unterricht untersucht. Zum Beispiel die Klarheit der Lehrperson oder die Lehrperson-Schüler-Beziehung.

Die schulische Integration prinzipiell infrage zu stellen, ohne eine zeitgemässe Weiterentwicklung zuzulassen, sollte ebenso der Vergangenheit angehören wie die mantraartige Forderung, die Lernenden wieder in Sonderklassen zu separieren.

René Zimmerli, Winterthur

An unsere Leserinnen und Leser

Wir danken allen Einsenderinnen und Einsendern von Leserbriefen und bitten um Verständnis dafür, dass wir über nicht veröffentlichte Beiträge keine Korrespondenz führen können. Kurz gefasste Zuschriften werden bei der Auswahl bevorzugt; die Redaktion behält sich vor, Manuskripte zu kürzen. Jede Zuschrift an die Redaktion Leserbriefe muss mit der vollständigen Postadresse des Absenders versehen sein.

Redaktion Leserbriefe
NZZ-Postfach, 8021 Zürich
E-Mail: leserbriefe@nzz.ch

TRIBÜNE

Frieden für die Ukraine

Gastkommentar

von BERND LUCKE, REINHARD MERKEL und DIRK MEYER

Im Ukraine-Krieg erschüttert eine dramatische Kehrtwende der USA die festgefahrene Lage. Plötzlich scheinen nur noch ukrainische Bodenschätze (u. a. Titan, Lithium, seltene Erden) für die USA von Interesse zu sein. Trump soll Kiew militärischen Schutz für diese Rohstoffe angeboten haben, wenn die USA Zugriff auf 50 Prozent davon erhielten. Der Schutz des übrigen ukrainischen Territoriums sei Sache der Europäer.

Damit legt die US-Regierung alle bisherigen Begründungen für die Ukraine-Hilfe – Abwehr russischer Aggression, Wahrung des Völkerrechts, Schutz von Demokratie und Menschenrechten – kaltblütig ad acta. Die USA verhandeln direkt mit Russland über die Ukraine; europäische Soldaten sollen eine Waffenstillstandslinie sichern, aber keine amerikanischen Streitkräfte.

Für die EU ist das unannehmbar: Was, wenn Russland die EU-Truppen angreifen würde? Dann stünden wir im Krieg mit Russland – ohne den Schutz der Nato. Denn die Nato-Beistandspflicht gilt nur, wenn man auf eigenem Territorium angegriffen wird. Europa muss diese Zumutung ablehnen.

Doch welche Alternative hat die EU? Die Unterstützung der Ukraine bis zur Rückeroberung ihres gesamten Staatsgebiets ist unrealistisch, Trumps Plan aber ist inakzeptabel. Einen wunden Punkt hat Trumps Vorhaben, die USA militärisch aus dem Konflikt zu ziehen: Er braucht europäische Truppen, um Russland daran zu hindern, die ganze Ukraine zu erobern. Denn das wäre auch eine Niederlage der USA – und ihre Rohstoffambitionen könnten sie begraben.

Hier muss die EU ansetzen und diese Truppen verweigern. Damit scheitert Trumps Plan. Unbedingt nötig ist dann aber eine alternative Friedenslösung; denn eine Fortsetzung des Krieges ohne Amerika ist aussichtslos. Unser Vorschlag steht im Einklang mit den Prinzipien der EU: Wahrung des Völkerrechts, Demokratie und Selbstbestimmung für alle Ukrainer. Auch würden die Bodenschätze der Ukraine ohne äusseren Zwang verwertet werden können: gemeinsam mit den USA oder mit anderen Staaten. Auch für Moskau wäre dieser Vorschlag interessant.

Wir schlagen vor, dass auf den von Russland besetzten ukrainischen Gebieten durch Volksabstimmungen ein neuer Staat entsteht – oder mehrere. Diese Staaten sollen in ihrer inneren Verfassung frei, rechtsstaatlich und demokratisch sein, in allen aussen- und sicherheitspolitischen Angelegenheiten aber der Zustimmung Russlands bedürfen. Insofern wären sie Staaten mit eingeschränkter Souveränität (SES). Gleichwohl Staaten, deren Bürger frei in einem demokratischen Rechtsstaat leben würden.

Russland würde durch eine vertraglich abgesicherte Truppenpräsenz in den SES-Staaten sein Bedürfnis nach militärischer Sicherheit befriedigt sehen. Umgekehrt sollte die Nato der Ukraine ihren Schutz zusichern – verbunden mit der Zusage, keine Nato-Truppen auf ukrainischem Territorium zu stationieren. Ähnliches hatte die Nato 1990 für die frühere DDR zugesagt.

Die Nato wäre von dieser Zusage aber entbunden, falls die Ukraine angegriffen oder die innere Autonomie der SES-Staaten untergraben würde. Die SES-Staaten dürfen nicht einem Schicksal wie demjenigen Hongkongs gegenüber China überlassen werden. Die Androhung eines Einrückens der Nato in die Ukraine soll Russland davon abschrecken, ähnlich zu verfahren.

Die Bodenschätze schliesslich sollten von der Ukraine und den SES-Staaten gemeinsam verwaltet und verwertet werden. Vorbild könnte hier die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl sein, die 1952 die kriegswichtigen Materialien unter die Verwaltung von sechs europäischen Ländern stellte. Aus dieser gemeinsamen Verwaltung entwickelte sich letztlich die EU – ein Vorschlag also, der der EU gut zu Gesicht stünde. Die EU darf nicht nur jammern, dass sie nicht am Verhandlungstisch sitzt. Sie muss vor allem darlegen, dass sie eine bessere Lösung hat als die Rücksichtslosigkeit der Grossmächte. Unser Vorschlag wäre eine solche Lösung.

Bernd Lucke ist Ökonomieprofessor an der Universität Hamburg; **Reinhard Merkel** ist emeritierter Professor für Strafrecht und Rechtsphilosophie an der Universität Hamburg; **Dirk Meyer** ist Ökonomieprofessor an der Helmut-Schmidt-Universität / Universität der Bundeswehr Hamburg.

Neue Zürcher Zeitung

UND
SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT

Gegründet 1780
Der Zürcher Zeitung 246. Jahrgang

REDAKTION

Chefredaktor: Eric Gujer (leg.)

Stellvertreter: Daniel Wechlin (daw.), Nicole Anliker (ann.), Carola Ettenreich (cet.), Barnaby Skinner (bsk.)

Tagesleitung: Nicole Anliker (ann.), Samuel Burgener (sbr.), Jacqueline Lipp (lip.)

International: Peter Rásonyi (pra.), Andreas Röesch (A. R.), Marco Kauffmann Bossart (kam.), Werner J. Marti (wjm.), Nina Belz (nbe.), Andreas Ernst (ahn.), Dominique Burckhardt (dbu.), Katrin Büchenbacher (k.b.), Jonas Roth (jon.), Erika Burri (ebu.), Isabelle Jacobi (ija.), Anne Almeling (ail.).

Meinung & Debatte: Martin Senti (se.), Andreas Breitenstein (A. Bn.), Claudia Schwartz (ces.), Manuel Müller (mml.)

Schweiz: Christina Neuhaus (cn.), Andri Rostetter (art.), Erich Aschwanden (ase.), Daniel Gerny (dgy.), Marc Tribelhorn (tri.), Simon Hehli (hhs.), Tobias Gafajer (gaf.), David Vrompton (dvp.), Samuel Tanner (sta.), Sebastian Briellmann (sb.), **Bundeshaus:** Fabian Schäfer (fab.), Katharina Fontana (fon.), Andrea Fopp (af.), Selina Berner (sia.), **Westschweiz:** Matthias Sander (msa.).

Zürich: Daniel Fritzsche (dfr.), Zeno Geisseler (zge.), Fabian Baumgartner (fbi.), Katja Baiger (bai.), Robin Schwarzenbach (R. Sc.), Jan Hudec (jhu.), Claudia Rey (clr.), Michael von Ledebur (mvl.), Isabel Heusser (heu.),

Oliver Camenzind (olc.), Giorgio Scherrer (sgi.), Tobias Marti (tma.), Marius Huber (hub.), Francesca Prader (fpr.).

Wirtschaft: Chanchal Biswas (bis.), Lorenz Honegger (lho.), Guido Schätti (gui.), Dieter Bachmann (dba.), Thomas Fuster (tf.), Christin Severin (sev.), Andrea Martel Fus (am.), Matthias Benz (mbe.), Michael Ferber (feb.), Hansueli Schöchli (hus.), Benjamin Triebe (bet.), Dominik Feldges (df.), Eflamm Mordrelle (EM), Nerly Keusch (nel.), Isabelle Wachter (wai.), Zoé Baches (ZB), Moritz Kaufmann (mkf.), Jürg Meier (mju.), Markus Städeli (stä.), Albert Steck (sal.), Jürg Zulliger (jz.) Janique Weder (wej.), Jannik Belsler (jab.), Beatrice Bösigler (boe.).

NZZ Pro: Peter A. Fischer (pft.) – Chefökonom, Georg Hässler (geo.), Leon Igel (igl.).

Wissenschaft, Technologie und Mobilität: Christiane Hanna Henkel (C. H.), Christian Speicher (Spe.), Patrick Imhasly (pim.), Stephanie Lahrts (slz.), Herbert Schmidt (hdt.), Lukas Mäder (mdr.), Ruth Fultner (ful.), Gioia da Silva (gds.), Eveline Geiser (evg.), Sven Titz (svt.), Judith Blage (jbl.), Kalina Orschakoff (oro.), Esther Widmann (wde.), Philipp Wolf (phw.), Eva Mell (ev.), Martin Amrein (ma.), Anna Weber (wea.), Georg Rüschemeyer (rus.).

Feuilleton: Benedikt Neff (ben.), Roman Bucheli (rb.), Thomas Ribi (rib.), Ueli Bernays (ubs.), Philipp Meier (phi.), Lucien Scherrer (lsc.), Birgit Schmid (bgs.), Christian Wildhagen (wdh.), Nadine Brügger (nad.), Andreas Scheiner (sca.), Rahel Zingg (zin.).

Sport: Elmar Wagner (wag.), Remo Geisser (reg.), Christof Krapf (krp.), Christine Steffen (cen.), Stephan Ramming (ram.), Daniel Germann (gen.), Peter B. Birrer (bir.), Sebastian Bräuer (smb.), Nicola Berger (nbr.), Stefan Osterhaus (sos.), Eva Breitenstein (eva.), Benedikt Koller (bko.), Dominic Wirth (dow.).

Wochenende/Gesellschaft/Reisen: Daniel Wechlin (daw.), Florian Schoop (scf.), Esther Rüdiger (eru.), Peter Ackermann (pan.).

Reporter: Andrea Spalinger (spg.), Marcel Gyr (gyr.), Michael Schilliger (msl.), Katharina Bracher (brk.).

Nachrichten: Samuel Burgener (sbr.), Michele Coviello (cov.), Elena Panagiotidis (ela.), Kathrin Klette (kkl.), Raffaela Angstmann (ran.), Dennis Hoffmeyer (dho.), Melchior Poppe (pop.), Till Minder (til.).

Janina Gehrig (jeg.), Jacqueline Lipp (lip.), Corina Gall (cog.), Lia Pescatore (lia.), Philipp Gollmer (pgh.), Max Sprick (max.), Kevin Weber (wek.), Elena Oberholzer (obe.), Matthias Venetz (etz.), Miriam Moll (mir.), Leonie Wagner (lwa.), Salome Woerlen (woe.).

Video / Social Media: Madleen Kamrath (mdl.), Michelle Amstutz (mms.), Pascal Burkhard (bup.), Florentin Erb (erf.), Jasmine Jacot-Descombes (jja.), Lucia Grassi (glu.), Isabelle Pfister (ipf.), Severin Pomsel (spo.), Damita Pressl (dam.), Valentina Senn (vas.), Raca Wita (raw.), Valentina Winkler (wiv.).

Format: Jürg Walch (jwa.), Nicole Krättli (krä.), Séverine Bruderer (brs.), Sophie Brunner (sop.), Roman Hodel (rho.).

Community: Anja Grünenfelder (ang.).

Podcast: Sven Preger (sve.), Nadine Landert (lna.), David Vogel (dv.), Marlen Oehler (oeh.), Antonia Moser (ata.), Jenny Rieger (rje.), Simon Schaffer (ssi.), Alice Grosjean (jea.).

Audience Management: Jonas Holenstein (jho.), Thierry Figini (tfti.), Martin Arnold (maa.), Nicolas Fröhner (frn.).

Visuals & Editorial Tech: Markus Ikehata (sma.), Anja Lemcke (lea.), Simon Tanner (tan.), Kaspar Manz (xpo.), Joana Kelén (jok.), Jasmine Rueegg (jmr.), Nikolai Thelitz (nth.), Jonas Oesch (joe.), Florian Seliger (fst.), Adina Renner (ard.), Nicolas Staub (las.), Franco Gervasi (fgr.), Simon Haas (sah.), Eike Hoppmann (ehk.), Simon Huwiler (shu.), Michel Graustück (mgr.), Forrest Rogers (fr.), Julia Monn (jum.), Roland Shaw (sro.), Cian Jochem (cia.), Danijel Beljan (beb.), Seda Motie (sed.), Sophia Kissling (ski.), Jessica Eberhart (ebj.), Olivia Mayer (olm.).

Produktionsredaktion: Benno Mattli (bem.), Caspar Hesse (cah.), Lucie Paška (lpa.), Andreas Kopp (ako.), Stefan Reis Schweizer (srs.), Manuela Kessler (mak.), Roland Tellenbach (rol.), Bodo Lamparsky (la.), Philipp Hutschmid (phh.), Ilda Ozalp (ilo.), Lisa Leonardy (lll.), Yves Tardent (tay.), Tanja von Arx (tva.), Philippe Flück (flp.), Marco Krüger (krm.).

Art Director: Reto Althaus (ral.).

Bildredaktion: Gilles Steinmann (gst.), Andrea Mittelholzer (and.), Roman Sigrist (rsi.), Reto Gratwohl (grg.), Nicole Aeby (nae.), Martin Berz (brz.), Dominic Nahr (dna.), Dario Veréb (dve.), Isabelle Hager (iba.), Maja Siebrecht (maj.), Simone Imhof (ims.), Stefan Günther (stg.).

Fotografen: Karin Hofer (hfk.), Annick Ramp (ara.).

Korrektorat: Natascha Fischer.

KORRESPONDENTEN

Paris: Daniel Steinworth (DSt.), **London:** Niklaus Nusspiger (nn.),

Berlin: Marc Felix Serrao (flx.), Jonas Hermann (jsh.), René Höltschi (Ht.), Oliver Maksan (oma.), Fatima Keilani (kei.), Beatrix Achtenberg (aba.), Marco Seliger (msa.), Johannes C. Buckenheimer (JCB.), Nathan Gierzew (gwi.).

Frankfurt: Michael Rasch (ra.), **Rom:** Lutz Bernat (lb.).

Madrid: Uta Müller (utm.), **Wien:** Ivo Mijssen (mij.), Marot Baumann (bam), **Tallinn:** Linda Koponen (lko.), **Brüssel:** Daniel Imwinkelried (imr.), Antonio Fumagalli (fum.), **Moskau:** Markus Ackeret (mac).

Nairobi: Samuel Misteli (smi.), **Istanbul:** Volker Pabst (pab.).

Beirut: Daniel Böhm (dan.), **Tel Aviv:** Rewert Hoffer (rew.).

Delhi: Andreas Babst (abb.), **Mumbai:** Ulrich von Schwerin (lvs.).

Teiphe: Patrick Zoll (paz.), **Peking:** Matthias Kamp (mka.), **Tokio:** Martin Kölling (koe.), **Sydney:** Barbara Barkhausen (bkh.), **Washington:** Christian Weisfogel (ws.), **Chicago:** David Signer (dai.), **New York:** André Müller (amü.), **San Francisco:** Marie-Astrid Langer (lma.), **Rio de Janeiro:** Thomas Milz (mit.), **Salvador da Bahia:** Alexander Busch (bu.).

WEITERE REDAKTIONEN

NZZ Folio: Aline Wanner (awa.), Reto U. Schneider (res.), Flurin Clatina (cl.), Barbara Klingbächer (bak.).

NZZ Geschichte: Claudia Mäder (cmd.), Daniel Di Falco (dff.).

DAS UNTERNEHMEN NZZ

Felix Graf (CEO)

Die Neue Zürcher Zeitung AG ist eine 100-prozentige Tochtergesellschaft der Aktiengesellschaft für die Neue Zürcher Zeitung. Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen nach Art. 322 Abs. 2 StGB:

Neue Zürcher Zeitung (Deutschland) GmbH, Hauptvogelplatz 3/4, 10117 Berlin; The Market Media AG, Zürich.

ADRESSEN

Redaktion: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, www.nzz.ch.

Zuschriften: Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, leserbriefe@nzz.ch.

Verlag: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, verlag@nzz.ch.

Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 10 00, service@nzz.ch, www.nzz.ch/faq.

Inserate: NZZzone, Neue Zürcher Zeitung AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 16 98, contact@nzzzone.ch, www.nzzzone.ch.

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergstrasse 1, CH-8045 Zürich.

PREISE ABONNEMENTE (inkl. MWST)

NZZ Print: 960 Fr. (12 Monate), 87 Fr. (1 Monat).

NZZ E-Paper: 654 Fr. (12 Monate), 61 Fr. (1 Monat).

Kombi NZZ Fr & Sa Print: 425 Fr. (12 Monate), 38 Fr. (1 Monat). Freitag und Samstag gedruckt ohne Digital.

NZZ International Print: 650 € (12 Monate), 59 € (1 Monat). Preise gültig für Deutschland und Österreich, übrige Auslandspreise auf Anfrage.

Kombi NZZ & NZZaS Print: 1026 Fr. (12 Monate), 94 Fr. (1 Monat). NZZ und NZZ am Sonntag gedruckt inkl. Digital.

NZZ für Studierende: 5 Fr. (1 Monat).

Alle Preise gültig ab 1. 1. 2025.

Die Abonnentenadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittelt.

Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2025.

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion.

Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen. © Neue Zürcher Zeitung AG

Kartengrundlage: © Openstreetmap, © Maptlier